

Ochs und Esel

Zur christlichen Symbolik weihnachtlichen Brauchtums

Mit der dunklen Jahreszeit werden die Tage kürzer, die Temperaturen sinken, die Blätter an den Bäumen haben sich verfärbt und sind abgefallen. Seit einiger Zeit türmen sich Berge von Spekulatius und Lebkuchen in den Supermärkten, in den Häusern und Wohnungen werden Kerzen angezündet, Weihnachtsmänner finden sich hier und da an Hauswänden oder in Werbeprospekten und die Städte haben ihre Fußgängerzonen mit gleißenden Lichterketten geschmückt.

Bald ist wieder Weihnachten oder Christfest, wie man kultur- und kirchengeschichtlich korrekt sagen müsste. Denn die uneingeschränkte Verbreitung des Begriffs Weihnachten fand erst in der Natur und Germanentum glorifizierenden Romantik des 19. Jahrhunderts statt. Bis dahin lebten beide Bezeichnungen friedlich nebeneinander, wobei

überzeugte Christen natürlich dem Christfest den Vorzug gaben, schließlich signalisierte es unmissverständlich Ziel und Sinn dieses winterlichen Festes.

Auch für geschichtsvergessene Zeitgenossen ist es ein lohnendes Unternehmen, sich damit auseinander zu setzen, wie weihnachtliches Brauchtum entstand und was es den Christen vergangener Jahr-

*Ochs und Esel (Detail),
Konrad von Soest,
1404, Altar der
Stadtkirche Nieder-
wildungen*

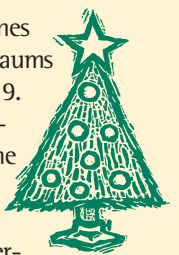


hunderte bedeutete. Plötzlich wird mancher mit neuer Begeisterung Christfest feiern, bekannte Bräuche praktizieren und sich neu an deren symbolisch theologischer Bedeutung erfreuen.

Die größte Zahl der heute praktizierten Weihnachtsbräuche entstammt christlichen Überlegungen und kann durch gängige und nachvollziehbare Interpretationen Christen bei der Vergegenwärtigung und Vertiefung des Weihnachtsgeschehens helfen. Nicht-Christen können dadurch unmittelbar mit der Heilsgeschichte Gottes, insbesondere mit der Geburt und dem Tod Jesu Christi konfrontiert werden.

Der Christbaum

Die erste Erwähnung eines weihnachtlichen Tannenbaums stammt aus dem Jahr 1419. Ein Bäckergehilfe aus Freiburg schmückt seine Tanne als biblischen Paradiesesbaum mit Äpfeln, Birnen, Nüssen, Gebäck und Flittergold. Baseler Schneidergesellen schmücken den in ihrer Herberge aufgestellten Weihnachtsbaum 1597 in gleicher Weise. Nach den Festtagen wurden die Bäume gewöhnlich den Kindern oder Armen zum plündern überlassen. So sollten die von Gott erhaltenen Geschenke des Heils und der materiellen Güter ganz praktisch mit den Bedürftigen geteilt werden. Auf die Funktion des Tannenbaums als Geschenkträger weist die Bezeichnung „Nikolausbaum“. Dadurch wird der Baum mit dem ursprünglichen Gabenbringer der Adventszeit, dem Nikolaus in Verbindung gebracht.



Mitte des 17. Jahrhunderts gehört der Tannenbaum insbesondere in den Städten zum weit verbreiteten Weihnachtsschmuck. An den Höfen und in den Häusern der Oberschicht wurden sie zum Mittelpunkt der familiären Weihnachtsfeier. Im Laufe der Zeit wurde der Christbaumschmuck weniger nahrhaft, dafür mit Rauschgold, Watte, versilberten Nüssen, bunten Glaskugeln und Lametta umso dekorativer. Unter den Pietisten des 18. Jahrhunderts war der Christbaum noch ein bekanntes Symbol des Paradieses. Zum einen wusste man natürlich, dass der 24. Dezember in der Kirche auch als Gedenktag an Adam und Eva galt, zum anderen wurden die Baumständer noch vielfach von einem, mit Schafen und anderen Holztieren bevölkerten Paradiesgärtlein, umgeben. Von Jung Stilling wissen wir das der „hell erleuchtete Lebensbaum“ um 1750 schon unter den Erweckten an der Dill verbreitet war. Der Baum wird in der Wohnstube aufgestellt und geschmückt. Zeitweilig ist es üblich, für jedes Familienmitglied einen eigenen Baum aufzustellen, der sich symbolisch zumeist nach der Größe der entsprechenden Personen richtet. Die Geschenke liegen unter dem Tannenbaum, der dem jeweiligen Familienglied entspricht. So kann jeder auch ohne Namensnennung sofort erkennen welche Geschenke für ihn bestimmt sind.

Der Christbaum geht zurück auf die mittelalterlichen Paradies- und Weihnachtsspiele, die den Sündenfall und die Erlösung zum Thema hatten. Die Spieler trugen vor Beginn der Szene ein Bäumchen, auf der einen Seite mit Äpfeln, die für das Böse standen, auf der anderen Seite mit den Leidenswerkzeugen (Dornenkrone, Kreuznägel, Kreuz etc.) behängt. Auch der heutige Baumschmuck orientiert sich weitgehend nach diesen mittelalterlich christlichen Vorgaben. Dabei sollen Glaskugeln und Äpfel an die Früchte des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen erinnern. Für eine Anlehnung an den Para-

diesesbaum spricht auch, dass man mancherorts nicht nur Äpfel, sondern auch hölzerne Figuren von Adam und Eva und sogar der Schlange an den Weihnachtsbaum hängte. In den Weihnachtsspielen und verschiedentlich bei bildlichen Darstellungen wird der Paradiesesbaum als Erlösermotiv verwandt. Steht der paradiesische Baum im Zusammenhang mit dem Sündenfall, verweist der andere Baum (Kreuz) auf die Überwindung der Gottferne.

Aber auch auf den Baum des Lebens soll der Christbaum hinweisen, den Baum, der nach 1. Mose 3 ewiges Leben verheißt, und der Baum (Kreuz), an dem Jesus später stirbt und damit den Menschen Vergebung seiner Schuld und ewiges Leben bei Gott ermöglicht. Auch neuere volkstümliche Lieder beziehen sich auf das Symbol des Lebensbaums: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, du trägst ein' grünen Zweig!“ Hier wird der Tannenbaum als Sinnbild des unvergänglichen Lebens gepriesen, weil er auch im Winter grünt, wenn die meisten anderen Pflanzen tot und starr zu sein scheinen. Gleichzeitig wird der Christbaum als Symbol der christlichen Tugenden Hoffnung und Beständigkeit angesehen. Für die Christen des 19. Jahrhunderts kam bei diesem Lied noch der Aspekt der Liebe Gottes hinzu, die sich in dem Opfer der Menschwerdung seines Sohnes zeigt (Johannes 3,16). Das Lied entstand nämlich, indem Ernst Anschütz einem weit bekannten Liebeslied, welches die immergrünen Zweige der Tanne als Zeichen unvergänglicher Liebe besang, durch zwei weitere Strophen auf die Liebe Gottes bezog.

Rot als weihnachtliche Grundfarbe

Purpurrot ist die Farbe des Reichtums und der Herrschaft (Lukas 16,19; Johannes 19,2). Die byzantinischen Herrscher waren völlig in Rot gekleidet. Bis heute tragen die Kardinäle als Fürsten



der Kirche Rot. So verweist das weihnachtliche Rot auch auf die Gegenwart des Herrn aller Herren in der sündigen Welt.

Andere Bibelstellen nennen Rot als Synonym der Morgenröte, die den neuen Tag ankündigt oder eine neue Heilszeit bzw. das Ende der gegenwärtigen Epoche (z.B. Petrus 1,19; Amos 4,13). In dieser Hinsicht steht Rot in der Adventszeit für den Anbruch einer neuen Beziehung zwischen Gott und den Menschen, die beide trennende Schuld wird durch das Handeln Gottes beseitigt, das zu Weihnachten seinen Anfang findet.

Rot wird darüber hinaus als Farbe der allbarmherzigen Liebe und Passion Jesu benutzt. So wird auch der Jünger Johannes, „den Jesus lieb hatte“ auf Gemälden zumeist mit roter Kleidung abgebildet. Zu Weihnachten erinnert die rote Farbe an die große Liebe Gottes zu den Menschen, die ihn bewog, seinen Sohn Jesus Christus der irdischen Schlechtigkeit und Endlichkeit auszusetzen, damit Menschen die Chance erhalten, ihre Ewigkeit in der himmlischen Herrlichkeit zu verbringen.

Rot ist darüber hinaus in vielen Kulturen Symbol des Blutes. Im christlichen Glauben sollen rote Kerzen und roter Weihnachtsschmuck an den Opfertod Jesu erinnern (Jesaja 63,1-3; Hebräer 9,1-10,18).

Weihnachtsgeschenke

Sie haben ihre christliche Wurzel in dem Bibelwort „Also hat Gott die Welt geliebt“ (Johannes 3,16), in seinem Erlösungsgeschenk an uns in Gestalt seines eingeborenen Sohnes. Ein Geschenk, das durch nichts übertroffen werden kann, nur durch den Versuch, ihm so gut wie möglich nachzufolgen. Gleichzeitig sind die Weihnachtsgeschenke eine Erinnerung an die Gaben, die die „Heiligen Drei Könige“ dem Jesuskind darbrachten (Matthäus 2,11).

Im Mittelalter stellten die Dienstherren zum neuen Jahr





neue Knechte und Mägde ein und das Gesinde wurde mit reichen Geschenken weiter verpflichtet. Dieser Brauch lebt zumindest teilweise in den kleinen Aufmerksamkeiten für Postboten und Zeitungsjungen, aber auch in den Weihnachtsgeschenken weiter.

In späteren Jahren war es Sitte, die Kinder zu beschenken. Als Überbringer fungierten vor allem Martin von Tours, Nikolaus von Myra und das Christkind. Bis ins vorige Jahrhundert hinein ist vor allem den Kindern beschert worden, im Biedermeier hängte man die Geschenke in kleinen Päckchen ganz hoch in den Baum, so dass sie die Kinder nicht vorzeitig erreichen konnten.

Ochse / Esel an der Krippe

In der typischen Weihnachtskrippe finden sich neben der heiligen Familie noch einige Tiere. Darunter zumeist auch ein Ochse und ein Esel. In den Berichten der Evangelien finden wir diese Tiere allerdings nicht.

Bei *Origenes* (gest. 254) und in einem apokryphen Evangelium werden Ochse und Esel als Tiere im Stall der Geburt Jesu genannt. Damit wollten die Christen an eine Aussage aus Jesaja 1,3 erinnern:

„Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn.“

Auch Hieronymus berichtet von antiken Besuchern der Geburtsgrötte in Bethlehem die die Stelle sahen, *„wo der Ochse seinen Herrn erkannte“*. Mit diesem Bild sollte sicher auch zum Ausdruck gebracht werden, dass im Gegensatz zu Juden und Römern, die Hirten auf dem Feld, die Weisen aus dem Osten und nach ihnen viele Christen in diesem neugeborenen Kind den verheißenen Messias erkannten – eben wie Ochse und Esel, die zwar nicht als klug gelten, aber doch hier die Offenbarung Gottes wahrnehmen. In ältesten Darstellungen der Krippenszene schauen Ochse und Esel allerdings noch vom Gotteskind weg und sollten wohl für die Israeliten stehen, die Jesus als Messias ablehnten. Zumeist sah man in dem Esel ein Bild für die Juden, im Ochsen ein Symbol für die Heiden. Beide haben ihren Platz an der Krippe und sind berufen Volk Gottes zu sein (Lukas 2,31f). Sie sind Ziel der Menschwerdung Gottes und deshalb von Anfang an symbolisch anwesend. Der Esel als Tier der Demut ist gleichzeitig Metapher für Jesus Christus, der sich als Gott so klein macht, wie der kleinste Mensch.

Anbetung der Hirten, Bartolomé Esteban Murillo, 1618–1682, Holz 1870 x 2280 cm, Museo del Prado, Madrid

Der Ochse als alttestamentliches Opfertier verweist zudem auf den Tod Jesu am Kreuz. Auf zahlreichen christlichen Sarkophagen und Katakombenfresken aus römischer Zeit, findet sich eine Darstellung der Geburt Jesu mit Ochse und Esel.

Michael Kotsch



Mehr dazu in: Michael Kotsch – „Weihnachten – Herkunft, Sinn und Unsinn von Weihnachtsbräuchen“, Jota Publikationen 2003, Pb. 240 Seiten, 12,95 Euro (ISBN: 3-935707-15-0)